

# KI und Mensch

Anlässlich ihres 100-jährigen Jubiläums lud die Internationale Gesellschaft für Neue Musik (IGNM) von 8. bis 10. November zum Symposium „Gegenwartswürfe – Zukunftsbilder“. Wie wird in den Künsten auf potentielle Katastrophen, Kriege und Pandemien reagiert? Welche Beiträge liefern sie etwa zu Künstlicher Intelligenz und Hybridität? Ist das Relevanzversprechen der Kunst als avantgardistischer Spiegel der Gesellschaft obsolet geworden? Im Rahmen des diesjährigen Festivals Wien Modern füllten insgesamt zwölf Vorträge und Roundtable-Diskussionen den Festsaal der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (MdW). Keynotes von Kim Feser und Assaf Shelleg. Herzstück der Veranstaltung bildete das Doppelkonzert des Ensembles NAMES: *Dystopien III* im Future Art Lab der MdW.

Wird KI-basierte Software bald in der Lage sein, anhand des Archivs aus musikalischer Geschichte und Gegenwart gleichförmige Gebrauchsmusik zu produzieren? Wird sie darüberhinaus überzeugend „neu“ klingende Musik produzieren können? Sind Musiker:innen und Komponist:innen dann überflüssig? Markiert KI-generierte Musik einen Epochenumbruch? Fragen, die Kim Feser in der Keynote „Musik im Zeitalter ihrer Produzierbarkeit“ aufwirft – generative KI-Software in der Musikproduktion und damit verbundene Implikationen.

Anstelle dystopischer Angstbilder illustriert Feser KI und Mensch als „techno-soziales System“. Ein komplexes Netzwerk aus Mensch und Computer, worin selbst „eine maschinell lernende generative Musiksoftware kein eigenständiges Subjekt ist“. Eine Software, die auf Basis eines Musikarchivs Gebrauchsmusik generiert, ist immer noch auf Menschen angewiesen. Zum einen bei der Vorsortierung und Auswahl des Archiv-Materials, aber auch als Kontrollinstanz bei der Datenverarbeitung. Feser

sieht in den aktuellen Entwicklungen auf dem Gebiet daher keine völlige Ablösung menschlicher Tätigkeit, sondern vielmehr eine „Umformung von Arbeitsteilung“.

Diese zieht natürlich dennoch soziale und ästhetische Implikationen mit sich. Bereits der Archivierungsprozess selbst basiert bereits unweigerlich auf hierarchischen Strukturen. Welche Musik wird ausgewählt oder verworfen und warum? Wer wählt die Musik aus? Anhand welchen theoretischen Wissens werden algorithmische Regeln aufgestellt? Was entzieht sich dem Algorithmus? Welche politisch-ästhetischen Folgen könnte eine folgende Datenlücke haben? Auch die rechtliche Problematik der Verarbeitung geistigen Eigentums ohne Erlaubnis oder Vergütung spielt hier eine Rolle – können Komponierende die Archivierung ihrer Werke unterbinden? Wenn ja, was hat das für Auswirkungen auf den Output der KI?

Ob mit einer solchen Software „neue“ Musik produziert werden kann? Feser sieht KI hier primär als Tool, ähnlich Synthesizern und Samplern in der elektronischen Musik. Ausschlaggebend wird sein, wieviel Zugriff Komponierende auf den zugrundeliegenden Algorithmus haben, auf welche Weise In- und Output reguliert und welche Phasen der Klanggestaltung moduliert werden können. Den Dualismus mechanisch/regelhaft vs. organisch/schön gilt es zu hinterfragen.

Deutlich dystopischer gestaltet sich tags darauf das Doppelkonzert von NAMES (New Art and Music Ensemble Salzburg): *Dystopien III*. Das Programm ging aus den mehr als 200 Einreichungen des Call for Scores der IGNM hervor. Präsentiert wurde Bekah Simms' *metamold*, eine österreichische Erstaufführung, sowie vier neue Kompositionen von Georgia Koumará, Golnaz Shariatzadeh, Betram Wee und Patrick Lech-



Internationale  
Gesellschaft  
für Neue Musik

ner. Wer im Publikum auf beängstigend überschwängliche Klänge gefasst war, kam hier zwar nicht auf seine Kosten, die Auswahl der Stücke wirkte allerdings sehr harmonisch. Gleichzeitig bot das Programm vor allem durch das Vorkommen visueller Medien in zwei Stücken genügend Varianz. In Sharitzadehs Komposition *Fabric of Sorrow* steht die visuelle Ebene aus Text und verschiedenen zusammengeschnittenen Zeichnungen im Vordergrund. Die Musik hält sich zurück und unterstreicht die düstere und ominöse Wirkung der Bilder. Lechners *That Fireball on the Horizon looks like Uncle Bob* ist eher als Gesamtkonzept wahrzunehmen. Die Musik, hier deutlich präsenter, bewegt sich mit den schwarzweißen Linien und den zerfließenden Farbspektren auf der Leinwand.

Zerfall – ein musikalisch wiederkehrendes Thema, so auch im ersten Stück *metamold* von Simms. Es besticht durch einen zuerst chaotisch-bewegten Klang. Düster. Erkennbare Melodiemuster und „musikalische Signale“ wiederholen sich, werden ad absurdum geführt und verschwinden. Der Weg zurück zur Normalität ist verschlossen, erklärt Simms ihre Gedanken bei der Roundtable-Diskussion tags darauf.

Einzig *chingchongdingdong* von Wee bricht klanglich hervor. Querflöten-Einwürfe, die mehr Niesen als Musik ähneln. Ein Klarinetten-Solo, das an zwei knutschende Teenager erinnert. Klischeehafte asiatische Melodien und Klänge, die sich parodistisch wiederholen. Chinesisch klingende Wort-Einwürfe und live produzierte Lautfetzen, auf einem chaotisch abwechslungsreichen Bett aus Keyboard, Elektronik und Streichermelodien – eine humoristisch wirkende Dystopie mit zwei Megaphonen. ■

**Katharina Ressel**